

## Räumliche Mobilität und Familienentwicklung: ein lebenslauftheoretischer Systematisierungsversuch

Huinink, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Huinink, J. (2005). Räumliche Mobilität und Familienentwicklung: ein lebenslauftheoretischer Systematisierungsversuch. In A. Steinbach (Hrsg.), *Generatives Verhalten und Generationenbeziehungen : Festschrift für Bernhard Nauck zum 60. Geburtstag* (S. 61-81). Wiesbaden <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-109865>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

**Johannes Huinink**

**Räumliche Mobilität und Familienentwicklung  
Ein lebenslauftheoretischer Systematisierungsversuch**

**1. Einleitung**

Räumliche Mobilität und Familienentwicklung sind Teildimensionen individueller Lebensverläufe und damit zentrale Bereiche individueller Lebensplanung und -gestaltung. Sie sind zudem eng miteinander verknüpft. Wie Bernhard Nauck in seiner Forschung unter verschiedenen Blickwinkeln zeigen konnte, wirkt sich räumliche Mobilität auf die Familiendynamik und die ihr zugrunde liegenden Pläne und Handlungen von Migranten aus. Sie verändert in umfassender Weise die Bedingungen des Familienlebens. Umgekehrt geht die Gründung eines paargemeinschaftlichen Haushaltes in der Regel mit räumlicher Mobilität einher. Es gibt familienbedingte Wohnortwechsel. So veranlasst eine Familiengründung Paare dazu, ihren Wohnsitz in ein kinderfreundlicheres Umfeld zu verlagern. Ich werde in diesem Beitrag einen allgemeinen theoretischen Rahmen zur Modellierung und individueller Lebensplanung und -gestaltung entwickeln. Im Anschluss daran werde ich einige Aspekte der Beziehung zwischen Migration und Familienentwicklung exemplarisch darstellen.

**2. Theoretischer Rahmen**

Ich gehe von der Annahme aus, dass Individuen grundsätzlich anstreben, für sich unter Einsatz der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, unter den gegebenen Lebensbedingungen und gemessen an ihren Ansprüchen ein möglichst hohes Maß an individueller Wohlfahrt im Lebensverlauf herzustellen. Der Lebenslauf wird als Prozess der *Produktion* individueller Wohlfahrt durch die *Herstellung* bzw. *Aufrechterhaltung biographischer Zustände* verstanden. Die Gesamtheit der biographischen Zustände bilden den *biographischen Status* einer Person. Ihm liegt ein *biographischer Zustandsraum* zugrunde, der als mehr-

dimensionaler Vektor  $\mathbf{BZ} = (Z_i(L): i=1, \dots, I_L; L=1, \dots, \Lambda)$  von biographischen Zustandsaspekten  $Z_i(L)$  in  $\Lambda$  verschiedenen Lebensbereichen  $L; L=1, \dots, \Lambda, i=1, \dots, I_L$  beschrieben werden kann.<sup>1</sup> Zustandsaspekte sind durch Merkmale wie die Lebensform, der Erwerbsstatus, das Einkommen oder die Wohnsituation einer Person gegeben und können Lebensbereichen zugeordnet werden.  $Z_i(L)$  bezeichne dann den  $i$ -ten Zustandsaspekt im Lebensbereich  $L$ .  $z_i(L,t)$  steht für den zum Zeitpunkt  $t$  innegehaltenen Zustand im  $i$ -ten biographischen Zustandsaspekt im Lebensbereich  $L$  bei einer Person. Der biographische Status zum Zeitpunkt  $t$  sei dann durch den Vektor  $\mathbf{BS}(t) = (z_i(L,t): i=1, \dots, I_L; L=1, \dots, \Lambda)$  der Zustände in den biographischen Zustandsaspekten  $Z_i(L)$  bestimmt.<sup>2</sup>

## 2.1 Die allgemeine Anreizstruktur

Menschen können grundsätzlich die Zustände bezogen auf die verschiedenen biographischen Zustandsaspekte durch Handeln herstellen, aufrechterhalten oder verändern. Indem sie dieses tun, streben sie an, allen Menschen gleichermaßen eigene, grundlegende Bedürfnisse oder Wohlfahrtsziele  $UG_1, \dots, UG_N$  zu befriedigen (Lindenberg 2001; Esser 1999; Nauck 2001). Eine einheitliche Spezifikation dieser Wohlfahrtsziele gibt es nicht, die Konstruktion als solche ist umstritten (vgl. Opp & Friedrichs 1996). Meine Strategie ist daher, weniger konkrete Ziele, wie es etwa Lindenberg tut, vorzuschlagen, sondern allgemeiner, wie Bernhard Nauck es ebenfalls vorschlägt, Nutzen- oder Wohlfahrtsdimensionen zu benennen, auf die bezogen Individuen versuchen einen für sie befriedigenden Zustand zu erreichen (vgl. Schema 1). Ich schlage vier Wohlfahrtsdimensionen vor, denen grundlegende Wohlfahrtsziele zugeordnet werden können. Sie sind im Schema 1 im Vergleich zu anderen Vorschlägen und Konzepten dargestellt. Ich unterscheide zwischen einer *psychosozialen und wirtschaftlich-materiellen* Wohlfahrtsdimension. Bezüglich der psychosozialen Wohlfahrt unterscheide ich eine *psychisch-affektuelle* Dimension (Verhaltensbestätigung und emotionale Wohlfahrt, Sicherheit) und eine *sozio-normative* Dimension (Status und soziale Anerkennung; soziale Einbindung). Wirtschaftlich-materielle Wohlfahrt

---

<sup>1</sup> Dazu gehören strukturelle Aspekte der Lebenslage eines Individuums, wie das Ausbildungsniveau, das Einkommen, der Wohnort oder die Lebensform. Sie sind Ziele individuellen Handelns. Unter Bezug auf einen Begriff des „inneren Handelns“ könnten wir auch die Herstellung und Veränderung „innerer“ Zustände betrachten, soweit ihre Dynamik dem willentlichen Zugriff der Akteure unterworfen ist.

<sup>2</sup> Der Lebenslauf lässt sich dann als (stochastischer) Prozess  $(BS(t); t \geq 0)$  beschreiben.

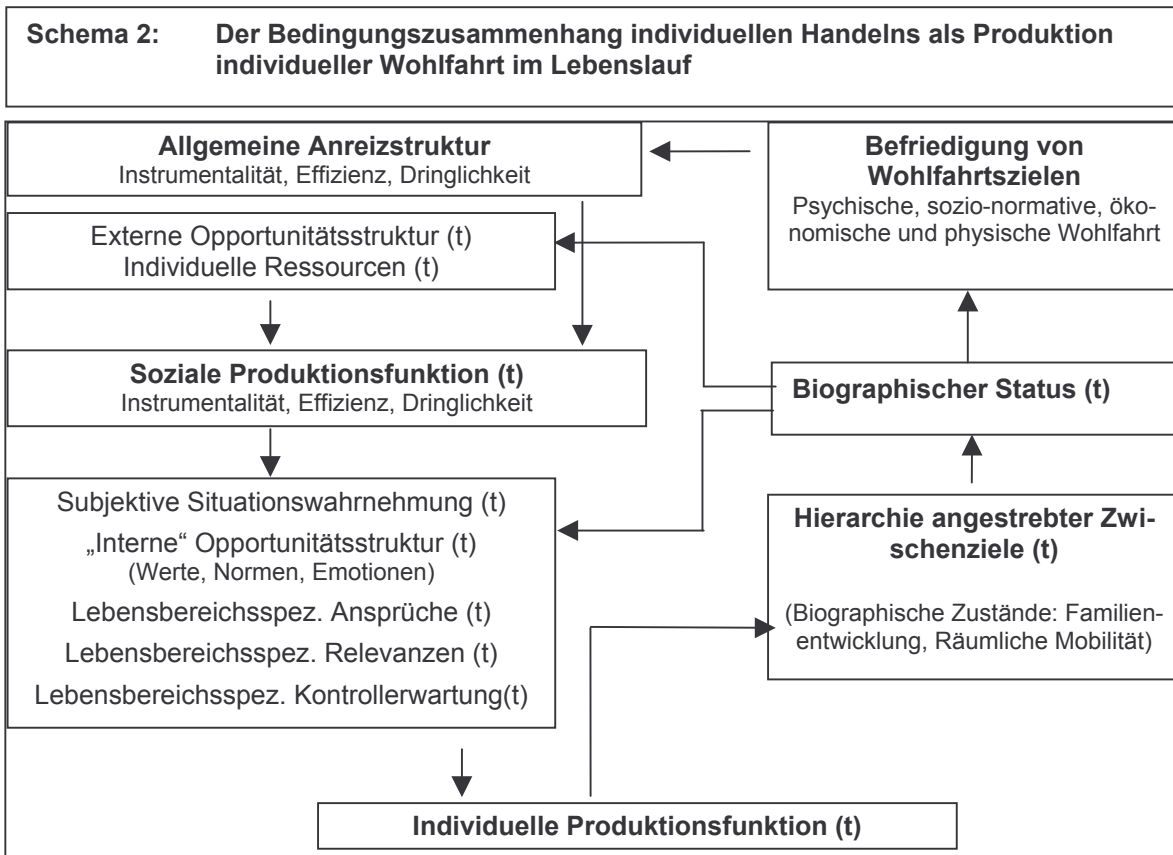
reflektiert die Auswirkung von Handlungen auf die physisch-materielle Lebenslage der Menschen. Hier kann man *ökonomische* Aspekte und andere Aspekte der *körperlichen* Lebensqualität und Unversehrtheit von einander unterscheiden. Wohlfahrtsziele  $UG_1, \dots, UG_N$  kann man jeweils einer dieser Dimensionen zurechnen.

<b>Abbildung 1: Dimensionen individueller Wohlfahrt</b>					
<i>Bedürfniskategorien nach Adam Smith</i>					
Adam Smith	Physisches Wohlbefinden		Soziale Anerkennung		
<i>Bedürfniskategorien nach Siegwart Lindenberg</i>					
	Komfort	Stimulation	Status	Verhaltensbestätigung	Affekt
<i>Nutzenkategorien nach Bernhard Nauck</i>					
	Arbeitsnutzen	Versicherungsnutzen	Statuszugewinn	Emotionaler Nutzen	
<i>Wohlfahrtsdimensionen nach eigenem Vorschlag</i>					
	Wirtschaftlich-materielle Wohlfahrt		Psycho-soziale Wohlfahrt		
	ökonomisch	physisch	sozial-normativ	psychisch-affektiv	

Wohlfahrtsziele können in der Regel nur indirekt erreicht werden. Die Herstellung bzw. Aufrechterhaltung biographischer Zustände  $z_i(L)$  wie ein angemessener Wohnort oder eine Paarbeziehung und Kinder, stellt ein „Zwischenziel“ oder „instrumentelles Ziel“ zur Produktion wirtschaftlich-materieller oder psycho-sozialer Wohlfahrt dar. Bestimmte biographische Zustände erweisen sich dabei als Voraussetzung für die Herstellung anderer Zustände, die wiederum die Realisierung weiterer Zustände ermöglichen, welche die grundlegenden Wohlfahrtsziele befriedigen (Lindenberg 2001; Esser 1999). Zwischenziele niedrigerer Ordnung dienen dazu, Zwischenziele höherer Ordnung zu realisieren. Die grundlegenden Wohlfahrtsziele  $UG_n$  sind dann die Ziele höchster Ordnung.

Unter Bezug auf die grundlegenden Wohlfahrtsziele  $UG_n$  kann man für die verschiedenen biographischen Zustandsaspekte eine *allgemeine Anreizstruktur*  $AS(G_n(z_i(L)))$ :  $i=1, \dots, I_L$ ;  $L=1, \dots, \Lambda$ ;  $n=1, \dots, N$ ) ableiten (vgl. zum Folgenden auch das Schema 2).  $G_n(z_i(L))$  steht für die Bilanz von Vor- und Nachteilen, die man dem Zustand  $z_i(L)$  des Zustandspekts  $Z_i(L)$  im Hinblick darauf zurechnen kann, in wie weit damit das Wohlfahrtsziel  $UG_n$ ,  $n=1, \dots, N$ , befriedigt wird.<sup>3</sup> In  $G_n(z_i(L))$  gehen vier Komponenten ein, eine Vorteilsdimension und drei Nachteils- oder Kostendimensionen.

<sup>3</sup> Die Beurteilung der Vor- und Nachteile wird in der Formalisierung nur der Einfachheit halber direkt auf die



Die Vorteilsdimension ist durch den Grad der Instrumentalität  $I_n(z_i(L))$  von  $z_i(L)$  für  $UG_n$  bestimmt. Er weist den Zustand  $z_i(L)$  als mehr oder weniger vorteilhaft oder geeignet für die Befriedigung des Wohlfahrtsziels  $UG_n$  bzw. dafür instrumentelle Zwischenziele höherer Ordnung aus. Aufgrund der Interdependenz biographischer Zustände in verschiedenen Lebensbereichen kann ein Zustand  $z_i(L)$  in der Regel nicht nur Vorteile für eine bestimmte Wohlfahrtsdimension  $UG_n$ , sondern als Nebenprodukt auch vorteilhafte Zusatzeffekte auf andere Dimensionen  $UG_n$  haben (*mehrdimensionale Wohlfahrtseffekte*).

Die erste Kostendimension beinhaltet die Aufwendungen  $IC(z_i(L))$ , die aufgebracht werden müssen, um einen gewünschten Zustand  $z_i(L)$  zu erreichen und zu erhalten (*Investitionskosten*). Der Bau eines Eigenheims etwa geht mit hohen Herstellungs- oder Investitionskosten einher. Die Unterhaltskosten eines Hauses sind ein weiteres Beispiel. Die Herstellungs- und Erhaltungskosten sind vom Zustand  $z_i(L)$  abhängig.

---

grundlegenden Bedürfnisse  $UG_n$  bezogen. Faktisch ist es notwendig in einem hierarchisch abgestuften Prozess dieses bezogen auf jeweils höher geordnete Zwischenziele zu tun, an dessen Ende erst die Vor- und Nachteile bezogen auf  $UG_n$ , welche die Ziele höchster Ordnung definieren, bestimmt werden kann.

Die zweite Kostendimension  $EC_n(z_i(L))$  machen negative Nebenfolgen des Zustands  $z_i(L)$  für die Wohlfahrt eines Akteurs aus. Eine enge Paarbeziehung geht zum Beispiel mit dem Risiko einher, besonders stark negativen Externalitäten seitens des Partnerhandelns ausgesetzt zu sein. Diesen kann man sich nicht ohne weiteres entziehen. Auch die Wohnumwelt kann mehr oder weniger gesundheitsschädlich sein und damit die physische Wohlfahrt beeinträchtigen.  $EC_n(z_i(L))$  ist dann nicht nur abhängig vom Zustand  $z_i(L)$ , sondern auch von dem jeweiligen grundlegenden Wohlfahrtsziel  $UG_n$  oder dafür instrumentelle Zwischenziele höherer Ordnung. Die beiden Kostendimensionen  $IC_n$  und  $EC_n$  lassen sich zu den *direkten Kosten* zusammenfassen

Die dritte Kostendimension sind die *Opportunitätskosten*  $OC_n(z_i(L), z_i(L'))$ . Sie entstehen, weil man aufgrund der Tatsache, dass man  $z_i(L)$  einnimmt, auf die Realisierung anderer Zustände  $z_i(L')$  und deren Wohlfahrtseffekte verzichten muss. Dabei sind nicht nur aktuelle Einschränkungen zu beachten, sondern auch Einschränkungen für die zukünftigen, individuellen Handlungsmöglichkeiten in demselben oder in anderen Lebensbereichen einzubeziehen.<sup>4</sup> Ein Beispiel sind die Opportunitätskosten einer Mutterschaft bezogen auf die Berufstätigkeit bzw. das Einkommen.  $OC_n(z_i(L), z_i(L'))$  ist von dem konkreten alternativen Zuständen  $z_i(L')$  und dessen Instrumentalität für  $UG_n$ , also  $I_n(z_i(L'))$  abhängig. Man kann aber die Opportunitätskosten von  $z_i(L)$  über alle Zustände des biographischen Zustandsraums  $z_i(L')$  integrieren und erhält dann die vom Alternativzustand unabhängigen Opportunitätskosten  $OC_n(z_i(L), *)$  von  $z_i(L)$ . Umgekehrt kann man die integrierten Opportunitätskosten bezogen auf den Zustand  $z_i(L')$ , die mit  $OC_n(*, z_i(L'))$  bezeichnet werden, bestimmen. Diese Größe gibt an, was es kostet, den Zustand  $z_i(L')$  nicht einzunehmen. Die drei genannten Kostendimensionen seien formal zu  $C_n(z_i(L))$  zusammengefasst.

Die Bilanz oder der Gewinn  $G_n(z_i(L))$  eines biographischen Zustands bezogen auf die individuellen Wohlfahrt bzgl.  $UG_n$  ist eine Funktion vom Grad der Instrumentalität und den verschiedenen Kostendimensionen des Zustands (bzw. Zwischenziels)  $z_i(L)$ . Es ergibt sich der folgende formale Zusammenhang:

$$G_n(z_i(L)) = g(I_n(z_i(L)), IC(z_i(L)), EC_n(z_i(L)), OC_n(z_i(L), *)) \quad (1)$$

<sup>4</sup> Vgl. hierzu zum Beispiel den Begriff der „biographischen Opportunitätskosten“ von Birg, Flöthman und Reiter (1991), der auf die unterschiedlich restriktive Wirkung von biographischen Entscheidungen für den zukünftigen Lebenslauf abhebt.

$$\frac{\partial G_n(z_i(L))}{\partial I_n(z_i(L))} > 0 \text{ und } \frac{\partial G_n(z_i(L))}{\partial IC(z_i(L))} < 0 \text{ und } \frac{\partial G_n(z_i(L))}{\partial EC_n(z_i(L))} < 0 \text{ und } \frac{\partial G_n(z_i(L))}{\partial OC_n(z_i(L),*)} < 0.^5$$

Die Bilanz oder der Gewinn  $G(z_i(L))$  bezogen auf die individuelle Wohlfahrt insgesamt ergibt sich als Summe über alle  $UG_n$  für  $n=1, \dots, N$ . Theoretisch kann man postulieren, dass ein rationaler Akteur auf der Grundlage dieser Anreizstruktur immer diejenigen biographischen Zustände ansteuert oder beibehält, welche maximale Wohlfahrt bieten. Das ist allerdings eine faktisch nicht lösbare Optimierungsaufgabe.

Die Kostenseite muss noch ergänzt werden. Die Herstellung eines neuen Zustands  $z_i'(L)$  im Zustandsaspekts  $Z_i$  im Lebensbereich  $L$  geht in der Regel mit der Ablösung des alten Zustands  $z_i(L)$  einher. Aus Sicht eines dynamischen, lebenslauftheoretischen Ansatzes wird es sich daher als sinnvoll erweisen, eine vierte Kostendimension einzuführen. Dabei handelt es sich um so genannten *Wechselkosten*  $CC(z_i \rightarrow z_i'(L))$ . Der Abbruch oder die Veränderung von Routinen in einem Zustand ist eine Ursache für solche Kosten. Sie enthalten auch Entwertungen von im alten Zustand akkumulierten, nicht transferierbaren Kapitalien, welche von der Höhe der Investitionskosten in das alte Ziel abhängen. Die formale Einbindung der Wechselkosten erfolgt im nächsten Abschnitt.

Trennungskosten bei einer Paarbeziehung sind ein typisches Beispiel dafür. Eine Migration stellt ebenfalls einen Zustandswechsel dar, der mit solchen Wechselkosten einhergeht. Er erweist sich als sinnvoll, um etwa einen bestimmten Ausbildungsgang verfolgen zu können oder bessere Lebensbedingungen für eine Familie zu realisieren. Man verändert seinen Wohnort aber nur dann, wenn der Wohlfahrtsertrag eines neuen Wohnorts größer ist als der Ertrag des alten Wohnortes zuzüglich der Kosten, die ein Wechsel mit sich bringt. Die Kosten für den Umzug werden noch als Herstellungskosten für den neuen Zustand (Wohnort) abgerechnet. Ein neuer Wohnort geht in der Regel aber auch mit einem Verlust an sozialem, oft auch nicht ersetzbarem materiellen Kapital einher. Für den Fall der Ausbildung heißt das, man migriert, wenn es vor Ort keine Möglichkeiten gibt, den gewünschten Ausbildungsgang zu machen. Man migriert so lange nicht, wie es vor Ort Möglichkeiten gibt,

---

<sup>5</sup> Dieses ist eine vereinfachte Darstellung, da die Instrumentalität eines Zustands  $z_i(L)$  für  $UG_n$  sich nur über die Bilanzierung der Gewinne von  $z_i(L)$  für Zwischenziele höherer Ordnung bestimmen lässt, die ihrerseits wieder mehr oder weniger hohe Gewinne für andere Zwischenziele sind, welche dann letztendlich direkt die

vielleicht einen ähnlichen Ausbildungsplatz unter Kosten (Zeitkosten für Pendeln etwa) anzutreten, welche den Verlust an sozialem Kapital, den eine Migration mit sich bringt, nicht aufwiegen. Umgekehrt kann eine Migration ermöglichen, sozialen Beziehungen an dem alten Wohnort, welche die individuelle Wohlfahrt beeinträchtigen, zu entfliehen. Dann wären die Wechselkosten negativ und würden einen Wohnortwechsel beschleunigen.

Ich führe schließlich noch den Begriff der Effizienz ein, der die folgende Argumentation ergänzt. Zustandsmerkmale sollten nicht nur möglichst instrumentell für  $UG_n$  sein (Vorteilsseite), sondern auch möglichst effizient zu erreichen sein. Wenn zwei biographische Zustände im Lebensbereich  $L$ ,  $z_i(L')$  und  $z_i(L)$ , bzgl.  $UG_n$  instrumentell äquivalent sind,  $z_i(L)$  aber mit geringeren Kosten einhergeht, dann wird man  $z_i(L)$  vorziehen: es ist effizienter. Neben der Instrumentalität ist damit ein wichtiges Selektionskriterium auf der Zielebene begründet. Je geringer die Kosten  $C(z_i(L))$  der Produktion eines Zustand  $z_i(L)$  mit einer bestimmten Instrumentalität für ein übergeordnetes Ziel  $UG_n$  sind, desto höher ist seine Effizienz oder Produktivität  $E_n(z_i(L))$ .<sup>6</sup> Eine Effizienz von 0 gibt an, dass alle anderen Zustände höchstens so kostenträchtig sind wie  $z_i(L)$ . Eine Effizienz von 1 weist  $z_i(L)$  als den effizientesten Zustand aus. Die Effizienz sei formal definiert als:

$$E_n(z_i(L)) = 1 - \frac{C(z_i(L)) - \min_{i: I_n(z_i(L)) = \text{const}} C(z_i(L))}{C(z_i(L))}$$

$$\Rightarrow \frac{\partial E_n(z_i(L))}{\partial C(z_i(L))} < 0 \quad \text{und} \quad \frac{\partial G_n(z_i(L))}{\partial E_n(z_i(L))} < 0$$

und es gilt:  $0 \leq E_n(z_i(L)) \leq 1$ .

Die allgemeine Anreizstruktur **AS** lässt sich, bezogen auf eine Zustandsdimension beziehungsweise einen Zustand als Matrix spezifizieren. Die Matrixzeilen entsprechen den verschiedenen Wohlfahrtsdimensionen und in den Spalten sind die Vorteile und die Kostentypen abgetragen. Im Schema 3 ist eine Matrix für das Beispiel der nichtehelichen Lebens-

---

grundlegenden Wohlfahrtsziele mehr oder weniger gut bedienen mögen.

<sup>6</sup> Die Kosten  $C(Z_i(L))$  hängen von der eingesetzten Produktionstechnologie, das heißt, von der gewählten oder möglichen Handlungsweise zur Erreichung eines bestimmten Zwischenziels ab. Damit ist auch die Effizienz davon abhängig. In der obigen Definition wird davon abstrahiert.



gemeinschaft (im Vergleich zum Alleinleben) mit Beispielangaben ausgefüllt worden. Zu jeder Zelle lassen sich auch mehr als eine und differenziertere Angaben machen.

<b>Schema 3: Raster der allgemeinen Anreizstruktur für einen biographischen Zustand</b>					
	<b>Instrumentalität</b>	<b>Investitionskosten</b>	<b>Begleitkosten</b>	<b>Opportunitätskosten</b>	<b>Wechselkosten</b>
<b>Psychisch/affektiv</b>	Emotionale „Nähe“	Aufmerksamkeit	Ärger	Folgen sozialer Kontrolle	Liebeskummer
<b>Sozio-normativ</b>	Anerkennung durch Gleichaltrige	Aufgabe sozialer Kontakte	Missbilligung des Partnerhandels	Verlust sozialer Kontaktmöglichkeiten	Missbilligung einer Trennung
<b>Ökonomisch</b>	Schwacher Versicherungsnutzen	Kosten des Hausstandes	Ökonomische Haftung	Zeitverlust	Nichtabgesicherter Verlust an Gütern
<b>Physisch/körperlich</b>	Körperliche Nähe	Physische „Energie“	Physische Auseinandersetzungen	Pot. Gewalterfahrung	Krankheit

## 2.2 Die soziale Produktionsfunktion

Die allgemeine Anreizstruktur ist nur qualitativ beschreibbar und nicht direkt messbar. Sie wird zudem für den Akteur nicht ohne weiteres handlungsrelevant. Die Handlungssituation ist durch objektive Handlungsbedingungen bestimmt, die durch Lebensbedingungen auf unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Realität und die sozialen Beziehungen geprägt sind, in welchen der Akteur lebt oder – im Fall einer Migration zukünftig – leben könnte („äußeren“ oder *gesellschaftlichen Opportunitätsstrukturen OS*). Sie haben einen Einfluss auf die Instrumentalität und Effizienz von Zwischenzielen bzw. biographischen Zuständen für die Wohlfahrtsproduktion. Man kann sie zum einen in funktionale Bereiche unterteilen Dazu rechnet man die natürlichen, infra-strukturellen, ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten von Gesellschaften. Wir unterscheiden zum anderen verschiedene Aggregationsniveaus. Ausgehend von der Gesamtgesellschaft betrachten wir Regionen und kleinräumige Strukturen, soziale Organisationen, familiäre und soziale Netzwerke bis hin zu den intimen (Beziehungs-)Biographien der Akteure.

Wohnort stellen in vielerlei Hinsicht Opportunitätsstrukturen im Sinne von Gelegenheiten und Restriktionen bereit. Die Lebenshaltungskosten an den unterschiedlichen Orten können aber unterschiedlich hoch sein. Zudem können die Orte mit unterschiedlich starken Einschränkungen bezogen auf verschiedene Wohlfahrtsaspekte, etwa solche, die mit einer Fa-

milien- oder die berufliche Entwicklung verbunden sind, einhergehen. Sie können mit unterschiedlich vorteilhaften Partnermärkten aufwarten oder ein unterschiedlich reichhaltiges kulturelles Programm anbieten. Auch kann man annehmen, dass verschiedene Orte es unterschiedlich gut erlauben, geschätzte soziale Kontakte am Herkunftsort weiter zu pflegen. Die *individuellen Ressourcen*  $R$  bestimmen die individuellen Möglichkeiten einen Zustand herzustellen oder aufrechtzuerhalten.

Opportunitätsstrukturen und Ressourcen modifizieren damit die allgemeine Anreizstruktur zu dem, was Lindenberg „*soziale Produktionsfunktion*“ nennt (Lindenberg 1990). Bedenkt man, dass die Rahmenbedingungen von der Zeit abhängen, so ist nun der Wohlfahrtsge-  
winn eines biographischen Zustands  $z_i(L,t)$  für ein übergeordnetes Wohlfahrtsziel  $UG_n$  zu einem Zeitpunkt  $t$  wie folgt bestimmt. Wir modifizieren:<sup>7</sup>

$$\begin{aligned} I_n(z_i(L),t) &= I_n(z_i(L,t), OS(t), R(t)) \\ C_n(z_i(L),t) &= C_n(z_i(L,t), OS(t), R(t)) \\ CC(z_i \rightarrow z_i'(L),t) &= CC(z_i \rightarrow z_i'(L,t), OS(t), R(t)) \\ E_n(z_i(L),t) &= E_n(z_i(L,t), OS(t), R(t)) \\ G_n(z_i(L),t) &= G_n(z_i(L,t), OS(t), R(t)) \end{aligned}$$

Für alle einzelnen Kostendimensionen in  $C_n$  gilt analoges. Nunmehr soll für den Zustand  $z_i(L)$  zum Zeitpunkt  $t$  gelten:

$$G_n(z_i(L), t) = g(I_n(z_i(L), t), C_n(z_i(L), t))$$

Die Formel drückt aus, dass die Art und Weise der Wohlfahrtsproduktion (Instrumentalität, Effizienz) durch die strukturellen und soziokulturellen Bedingungen der Handlungs- bzw. Lebenssituation der Akteure  $OS(t)$  sowie durch ihre Ressourcen und Kompetenzen  $R(t)$  bestimmt wird (Lindenberg 1990: 272). Ressourcen sind Mittel und Kompetenzen, aber auch das Wissen um die Instrumentalität und die Effizienz Ziel-bezogener Handlungen gehört dazu. Die soziale Produktionsfunktion gibt an, welche instrumentellen (Zwischen-)Ziele, also welche biographischen Zustände, jemand unter gegebenen Verhältnissen zu einem Zeitpunkt  $t$  einnehmen kann und sollte, um seine Wohlfahrtsbedürfnisse effizient zu befriedigen. Sie drückt aus, mit welchem Ressourceneinsatz (Input) die Akteure welche

---

<sup>7</sup> Im Weiteren werden wir wieder statt  $z_i(L,t)$  nur  $z_i(L)$  schreiben.

Zustände (Output) mit welchem Wohlfahrtseffekt realisieren können und wie teuer es ist, bestimmte Zustände (noch) nicht realisiert zu haben.

Der Zeitbezug  $t$  verweist auf die zeitliche Lagerung im Lebenslauf oder den biographischen Status  $\mathbf{BS}(t)$ .<sup>8</sup> Die Einführung der Zeit hat Konsequenzen. Wir haben zwischen kurz- und langfristigen Kosten und Vorteilen zu unterscheiden. Damit unterscheiden wir zwischen dem aktuell gegebenen Gewinn  $G_n(z_i(L), t)$  und dem Schatten der Zukunft, den wir formal als das Integral über die zukünftigen Gewinne der Aufrechterhaltung des Zustands  $z_i(L)$  definieren:

$$\text{SFG}_n(z_i(L), t) = \int_t^{\infty} d_{n,L} \cdot G_n(z_i(L), \tau) d\tau$$

Die Größe  $d_{n,L}$  ist ein Diskontierungsfaktor. Dieses Integral soll man annahmegemäß in die Vorteils- und Kostendimensionen zerlegen können.

Darunter kann man dann auch langfristig wirkende Opportunitätskosten betrachten. Das ist von großer Bedeutung, da die Höhe zukünftiger Opportunitätskosten bezogen auf einen noch nicht erreichten Zustand ein Bestimmungsfaktor für die *Dringlichkeit*, mit der ein Zustand zu erreichen ist, darstellen. Nicht nur die aktuellen, sondern auch die Folgekosten davon, dass man einen Zustand  $z_i(L')$  *nicht* herstellt, sind bedeutsam. Im Lebensverlauf steigt die Dringlichkeit für einen Zustand  $z_i(L')$  an, wenn seine Instrumentalität für die (zukünftige) individuelle Wohlfahrt hoch ist und die Wahrscheinlichkeit ihn nach einer Zeit des Aufschiebens möglicherweise nicht mehr einnehmen zu können, steigt. Ein Beispiel ist die Geburt eines Kindes, die von Frauen nur bis zu einem bestimmten Alter realisiert werden kann. Die über die Zeit integrierten Opportunitätskosten  $\int \text{OC}_{n(*, z_i(L'))}$  bezogen auf den nicht erreichten Zustand  $z_i(L')$  ist also eine Determinante für die *Dringlichkeit*  $D_n(z_i(L), t)$ , mit der dieser Zustand zu realisieren ist.

Aufgrund der Veränderung von  $\text{OS}(t)$  und  $R(t)$  oder Aspekten der biographischen Entwicklungsdynamik kann sich die Instrumentalität und die Effizienz eines Zustands  $z_i(L)$  bezogen auf  $\text{UG}_n$  und damit der Gewinn von  $z_i(L)$  verändern. Daher kann sich zum Aspekt  $Z_i(L)$  im Lebensbereich  $L$  ein alternativer biographischer Zustand  $z_i(L)$  als „besser“ erwei-

---

<sup>8</sup> Die Zeit  $t$  lässt sich als mehrdimensionaler Vektor denken, in dem nicht nur die Kalenderzeit, sondern auch das biologische Alter und Aufenthaltsdauern in biographischen Zuständen, wie die Ehedauer, berücksichtigt sind (Mayer & Huinink 1990). Wir sehen aus der Lebenslaufperspektive die Wohlfahrtsproduktion als einen dynamischen Prozess des herbeigeführten Wandels von biographischen Zuständen an.

sen, da er einen höheren Wohlfahrtsgewinn  $G_n(z_i'(L), t)$  abwirft und einen besseren Schatten der Zukunft  $SFG_n(z_i(L), t)$  aufweist.  $z_i'(L)$  hätte dann eine höhere Instrumentalität oder Effizienz gewonnen. Dieses kann wiederum dadurch bedingt sein, dass bei Berücksichtigung des Schattens der Zukunft, der Zustand  $z_i(L)$  die Realisierung eines dringlicher werdenden Zustandes  $z_i'(L')$  in einem anderen Lebensbereich behindert, was für  $z_i'(L)$  nicht gilt. Daher wäre eine Veränderung des Zustandes  $z_i(L)$  geboten. Ein geläufiges Beispiel ist die Frage der Vereinbarkeit von Elternschaft und Berufsstatus oder auch von Elternschaft und Wohnumwelt. In Bezug auf Letzteres kann die Gründung einer Familie ( $z_i'(L')$ ) eine Veränderung des Zustandes im Hinblick auf die Wohnsituation erfordern ( $z_i'(L)$ ).

Die Veränderung des Verhältnisses der Bilanz zwischen  $z_i(L)$  und  $z_i'(L)$  muss aber nicht unmittelbar einen Wechsel von  $z_i(L)$  zu  $z_i'(L)$  zum Zeitpunkt  $t$  zur Folge haben. Dafür lassen sich zwei Gründe angeben. Erstens sind die Kosten  $C(z_i'(L), t)$  beim und kurz nach dem Wechsel zu  $z_i'(L)$ , also kurzfristig, höher, da Anfangsinvestitionen zu leisten sind. Die notwendigen Ressourcen und die Gelegenheiten dafür können fehlen. Zweitens kommen die Wechselkosten  $CC(z_i \rightarrow z_i'(L), t)$  ins Spiel. Solange diese Wechselkosten höher sind als der Gewinnzuwachs, der wegen einer besseren Instrumentalität oder Effizienz von  $z_i'(L)$  erreicht werden kann, wechselt man nicht. Wenn diese Kosten geringer sind, wird gewechselt. Daraus ergibt sich ein mehr oder weniger hohes Beharrungsmotiv.

Auf der Basis dieser Überlegungen können wir die Gleichung (1), welche den Wohlfahrtseffekt des Verharrens in  $z_i(L)$  bestimmt, durch die Gleichung (2) für die Bilanz eines Wechsels ergänzen, welche die Dynamik von Lebensverläufen auf Grundlage der sozialen Produktionsfunktion beschreibt:

$$G_n(z_i \rightarrow z_i', L), t = w(SFG_n(z_i', L), t, SFG_n(z_i(L), t), CC(z_i \rightarrow z_i', L), t)) \quad (2)$$

$$\frac{\partial G_n(z_i \rightarrow z_i', L), t}{\partial SFG_n(z_i', L), t} > 0 \text{ und } \frac{\partial G_n(z_i \rightarrow z_i', L), t}{\partial SFG_n(z_i(L), t)} < 0 \text{ und } \frac{\partial G_n(z_i \rightarrow z_i', L), t}{\partial CC(z_i \rightarrow z_i', L), t} < 0$$

### 2.3 Die individuelle Produktionsfunktion

Die soziale Produktionsfunktion ist wiederum nur eher qualitativ, in Grenzen quantitativ bestimmbar und schwierig zu messen. Angesichts der Mehrdimensionalität der Zielstruktur individueller Wohlfahrt im Lebensverlauf, der Vielfalt möglicher biographischer Zustände

in verschiedenen Lebensbereichen ist eine einfache Orientierung am Prinzip der Maximierung von Wohlfahrtsgewinnen bei der Lebensplanung auf der Grundlage der sozialen Produktionsfunktion ausgeschlossen. Menschen können sie nicht vollständig kennen. Darüber hinaus ist zumindest unklar, ob durch die soziale Produktionsfunktion eine vollständige Ordnung auf alle möglichen Gewinne in einer biographischen Situation definiert ist, so dass man keine objektiv optimale Lösung finden kann.<sup>9</sup> Und doch finden handlungsfähige Individuen auf der praktischen Ebene immer eine „Lösung“. Sie entscheiden nach dem subjektiv wahrgenommenen *Nutzen*  $U(z_i(L),t)$  eines Zustandes. Wie kommt dieser Nutzen zustande?

Menschen haben auf Grund ihrer *psycho-sozialen Dispositionen* PSD(t) ein inneres Navigationssystem, das ihnen erlaubt, komplexe Entscheidungssituationen zu lösen. Die „objektiven“ Handlungsbedingungen werden für sie als solche nicht unmittelbar handlungsrelevant. Es ist die subjektive Wahrnehmung oder, wie Esser es ausdrückt, die „Definition der Situation“, die die Auswahl von Handlungsalternativen und das individuelle Verhalten bestimmt (Esser 1999: 161ff.). Die *psycho-sozialen Dispositionen* kann man als inneren biographischen Zustandsraum verstehen<sup>10</sup>, der neben den Persönlichkeitsmerkmalen handlungsrelevante Dimensionen individueller Überzeugungen und Festlegungen beinhaltet, die einen wesentlichen Aspekt der individuellen „Identität“ und kultureller Prägungen der Akteure darstellen. Sie beinhalten mehr oder weniger stabile, durch Sozialisations- und andere Lernerfahrungen („Lebenserfahrung“) geprägte Bewertungen und Typifizierungen der Handlungsbedingungen (Ressourcen, Opportunitätsstrukturen) und biographischen Zuständen im Hinblick auf ihre Wohlfahrt generierenden Effekte. Wir unterscheiden (a) eine kognitive ‚map‘, die erlauben soll, Handlungssituationen schnell und unaufwendig als typische Konstellationen zu begreifen, in denen man weiß, was zu tun ist; (b) eine „innere“ Gelegenheitsstruktur, die dem Akteur durch Überzeugungen und Wertorientierungen vorschreibt, was er tun darf oder soll; (c) Ansprüche in Bezug auf Wohlfahrtsdimensionen bzw. der dafür instrumentellen Zustände; (d) die subjektive Relevanz von Wohlfahrtsdi-

---

<sup>9</sup> Damit ist das Problem der *Kommensurabilität* unterschiedlicher Wohlfahrtsdimensionen angesprochen. Soll man sich eher auf den Gewinn physischen Wohlbefindens, sozialen Status oder finanziellen Erfolgs verlegen und dafür etwa auf anderes, etwa eine saubere Wohnumwelt verzichten? Oder rückt man solche Aspekte der Wohnumgebung in den Vordergrund und verringert im Gegenzug das berufliche Engagement?

<sup>10</sup> Esser (1999: 56; 163f.) spricht hier von den „internen“ oder den „inneren Bedingungen“ des Handelns. Veränderungen dieser Zustände kann man als inneres Handeln begreifen.

mensionen bzw. der dafür instrumentellen Zustände; (e) die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bzw. eine zielspezifisch perzipierte Handlungskontrolle der Menschen.

All dem liegen psychologische und physiologische Dispositionen (Persönlichkeitseigenschaften, Emotionen) zugrunde, welche die grundlegenden Mechanismen des Umgangs von Menschen mit Handlungssituationen beinhalten und bestimmen, wie sich die psychosozialen Dispositionen selbst über Zeit verändern (inneres Handeln). Aus diesen Anmerkungen können wir folgende Elemente einer individuellen Produktionsfunktion ableiten:

1. Die subjektive Einschätzung der Instrumentalität  $I_n^S(z_i(L), t)$  und der Kosten  $C_n^S(z_i(L), t)$  oder Effizienz  $E_n^S(z_i(L), t)$  eines gegebenen oder möglichen Zustands  $z_i(L)$  für  $UG_n$  in einer Handlungssituation sowie die subjektiven Wechselkosten  $CC^S(z_i \rightarrow z_i', t)$  hängen von (a), (b) und (c) ab. Je eindeutiger Handlungssituationen in der kognitiven ‚map‘ repräsentiert sind, desto weniger wird auf eine explizite Analyse der ‚objektiven‘ Bedingungen zurückgegriffen. Damit wird der Grad der Selbstverständlichkeit der Instrumentalitätsannahme eines biographischen Zustands oder Zustandswechsels in einer Situation bestimmt.<sup>11</sup> Individuelle Werte und Normen bestimmen zudem das Spektrum erlaubter und unerlaubter biographischer Zustände. Ansprüche haben einen Einfluss auf die Instrumentalitätswahrnehmung, da biographische Zustände  $z_i(L)$  nur dann als Wohlfahrt generierend angesehen werden, wenn sie dazu beitragen, die subjektiven Ansprüche zu  $UG_n$  (oder bezogen auf dafür instrumentelle Ziele höherer Ordnung) zu befriedigen (Schröder 2002). Die Ansprüche können von Individuum zu Individuum sehr unterschiedlich sein. Die *Ansprüche* bzw. *Anspruchsniveaus* bezüglich  $UG_n$  wollen wir als  $A_n(*, t)$  bezeichnen. Der Stern verweist darauf, dass man differenzierter auch Ansprüche  $A_n(z_i(L), t)$  betrachten kann, die sich speziell auf Zustände  $z_i(L)$  beziehen.

2. Die zielspezifisch perzipierte Handlungskontrolle oder Selbstwirksamkeit gibt an, was man wie gut zu können meint. Sie beeinflusst die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit  $Pr(z_i(L), t)$ , mit welcher der beabsichtigte biographische Zustand  $z_i(L)$  den Ansprüchen gemäß erhalten werden kann. Entsprechend sei  $Pr(\rightarrow z_i'(L), t)$  die Wahrscheinlichkeit, mit welcher der biographische Zustand  $z_i'(L)$  den Ansprüchen gemäß erreicht werden kann. Beide Wahrscheinlichkeiten hängen von den Anspruchsniveaus ab.

3. Die subjektive *Relevanz*  $Rv_n(*,t)$  der Wohlfahrtproduktion in der Dimension  $UG_n$ ,  $n=1, \dots, N$  (oder dafür instrumenteller Ziele höherer Ordnung) gibt eine subjektive Ordnung über die aktuell zu verfolgenden Ziele an, die sich auf das Erstellen und Erhalten von Zuständen in den Lebensbereichen beziehen kann. Sie ist eine Funktion des empfundenen Wohlfahrtsdefizits, also der Differenz zwischen den individuellen Ansprüchen  $A_n(*,t)$  und des wahrgenommenen Wohlfahrtsniveaus  $W_n(t)$  bezüglich  $UG_n$  (oder bezogen auf dafür instrumentelle Ziele höherer Ordnung) (vgl. Schröder 2002).

Der Stern verweist darauf, dass man auch im Einzelnen die Relevanz  $Rv_n(z_i(L),t)$  des Erhalts oder die Relevanz  $Rv_n(\rightarrow z_i(L),t)$  des Erreichens eines Zustands  $z_i(L)$  in einem Lebensbereich  $L$  betrachten kann. Im Fall des Erhalts eines Zustands  $z_i(L)$  hängt die Relevanz  $Rv_n(z_i(L),t)$  von  $Rv_n(*,t)$  und von der Höhe der subjektiven Opportunitätskosten  $OC_n^S(*,z_i(L))$  für die Wohlfahrtsdimension  $UG_n$  bei Aufgabe von  $z_i(L)$  und  $Rv_n(*,t)$  ab. Die Gesamtrelevanz wird über die Summation über  $n$  erhalten. Die Relevanz  $Rv_n(\rightarrow z_i(L),t)$  der Herstellung eines Zustandes  $z_i(L)$  ist neben  $Rv_n(*,t)$  auch eine Funktion der empfundenen Dringlichkeit  $D_n(z_i(L),t)$ , den Zustand  $z_i(L)$  zu erreichen. Ein Bestimmungsfaktor der Dringlichkeit sind über die Zeit integrierten Opportunitätskosten  $\int OC_n^S(*,z_i(L))$ , die mit der Zeit zunehmen können. Des Weiteren wird sie umso größer, je stärker die Wahrscheinlichkeit  $Pr(\rightarrow z_i(L),t)$  zurückgeht.

Wir erhalten eine situations- und dispositionsgebundene, *individuelle Produktionsfunktion*, die dem Individuum situationspezifisch nahe legt, biographische Zustände beizubehalten oder zu verändern. Dieses geschieht nach dem subjektiv perzipierten Wohlfahrtsgewinn, den wir im Folgenden als Wohlfahrtnutzen  $U_n(z_i(L),t)$  bezeichnen.<sup>12</sup> Die individuelle Produktionsfunktion ist dann allgemein durch die folgenden Beziehungen bestimmt, wobei der Verweis auf den Lebensbereich der Einfachheit halber nicht explizit gemacht ist:

$$\begin{aligned} D_n(z_i,t) &= h_1(\int OC_n^S(*,z_i(L)), 1/Pr(\rightarrow z_i(L),t)). \\ Rv_n(z_i,t) &= h_2(A_n(*,t)-W_n(t), OC_n^S(*,z_i)); Rv_n(\rightarrow z_i,t) = h_3(A_n(*,t)-W_n(t), D_n(z_i,t)) \end{aligned}$$

<sup>11</sup> Diese Situationswahrnehmung lässt sich als stabilisierender Handlungsrahmen – hier im Sinne des ‚frame‘-Konzepts von Lindenberg (1990) oder Esser (2002) – verstehen, an der in der Lebensgestaltung bis auf weiteres festgehalten wird.

<sup>12</sup> Die kognitive ‚map‘, die individuellen Überzeugungen, Relevanzen und Ansprüche sind nicht konstant in der Zeit. Sie werden aufgrund biographischer Erfahrungen verändert oder angepasst. Die Dynamik der Anpassungen kann man mit unterschiedlichen Varianten der psychologischen Theorie der kognitiven Dissonanz oder die Theorie primärer und sekundärer Kontrollstrategien beschreiben und erklären (Heckhausen 1999).

$$\Pr(z_i(L),t) = h_4(A_n(z_i(L),t)); \Pr(\rightarrow z_i(L),t) = h_4(A_n(z_i(L),t));$$

$$SFU_n(z_i, t) = \int_t^{\infty} U_n(z_i, \tau) d\tau$$

$$U_n(z_i,t) = f_1(I_n^S(z_i,t), C_n^S(z_i,t), A_n(*,t), Rv_n(z_i,t), \Pr(z_i,t))$$

$$U_n(z_i \rightarrow z_i',t) = f_2(SFU_n(z_i',t), SFU_n(z_i,t), CC^S(z_i \rightarrow z_i',t), Rv_n(\rightarrow z_i',t) \Pr(\rightarrow z_i',t))$$

Akteure erhalten oder verändern, so die Annahme, biographische Zustände nach der Maßgabe den Wohlfahrtsnutzen in den verschiedenen Dimensionen zu verbessern und Wohlfahrtsverluste zu vermeiden. Daraus leitet sich eine *Beharrungs- bzw. Veränderungsmotivation* ab. Da Zustandsveränderungen mit Wechselkosten verbunden sind und der Schatten der Zukunft beachtet wird, gibt es aber kein permanentes Schwimmen zu den aktuell subjektiv optimalen Zuständen sondern ein Trägheitsmoment ist begründet.<sup>13</sup>

### 3. Zum Zusammenhang von Familienentwicklung und räumlicher Mobilität

Migration und Familienentwicklung sind Teilprozesse im Lebensverlauf und der individuellen Wohlfahrtsproduktion. Sie sind miteinander verbunden, da sie gegenseitig die Wohlfahrtsnutzen der jeweiligen Zustände (Wohnsituation und Lebensform) beeinflussen und möglicherweise Veränderungsmotivationen bewirken. Migration und Familiengründung stellen Zustandswechsel dar, die beide vergleichsweise teuer und mit nachhaltigen Folgen für den Lebenslauf verbunden sind. Ihnen liegen daher in der Regel keine Routinehandlungen zugrunde, da typischerweise die kognitive ‚map‘ zur Einschätzung der damit verbundenen Konsequenzen zu wenig bietet und die langfristige Bilanz schwer abzuschätzen ist.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle Konstellationen, die diese Schritte erstrebenswert erscheinen lassen, umfassend darzulegen. Dazu gibt es eine Vielzahl von theoretischen Vorschlägen, die zu einem großen Teil der Tradition rationaler Wahlhandlungstheorien entstammen (Kalter 1997). Konzentrieren wir uns also auf einige Aspekte der Frage,

---

<sup>13</sup> Hier können subjektive Faktoren in Form von *Lebensskripten*, als Entwürfen oder Planungen zum Ablauf von Zustandssequenzen bzw. der Verfolgung lebensbereichsspezifischer Ziele eine Rolle spielen, von denen man nicht ohne weiteres abweicht, weil man von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt ist. Man kann Effekte subjektiver Vorentscheidungen in Bezug auf die wahrgenommene Instrumentalität und Effizienz von Übergängen  $z_i(L) \rightarrow z_i'(L)$  einführen.



wie räumliche Mobilität und Familienentwicklung einander gegenseitig beeinflussen können, mit denen sich auch Bernhard Nauck in zahlreichen Arbeiten beschäftigt hat. Der gegenseitige Einfluss kann auf den Ebenen der Opportunitätsstrukturen, der Ressourcen und der psycho-sozialen Dispositionen begründet sein.

### 3.1 Typen der Beziehungen biographischer Zustände

Eine allgemeine Systematik typischer Konstellationen, in denen Beziehungen von biographischen Zuständen oder ihrer Veränderung stehen können, soll die weitere Argumentation dazu stützen. Zwei Zustände  $z_i(L)$  und  $z_i(L')$  stehen in *Konkurrenz* zueinander, wenn sie nicht gleichzeitig eingenommen werden können (*Unvereinbarkeit*) oder ihre Wohlfahrtsnutzen bei gleichzeitigem Auftreten beeinträchtigt werden. Die Opportunitätskosten  $OC_n^S(z_i(L), z_i(L'))$  und/oder  $OC_n^S(z_i(L'), z_i(L))$  sind positiv. Sind die Opportunitätskosten gleich 0, spreche ich von *Vereinbarkeit* der Zustände. Das Verhältnis von Zuständen  $z_i(L)$  und  $z_i(L')$  wird *komplementär* genannt, wenn sie vereinbar sind und sich in ihrer Wohlfahrt generierenden Wirkung gegenseitig fördern. Die Opportunitätskosten  $OC_n^S(z_i(L), z_i(L'))$  sind in diesem Fall negativ. Im Konkurrenzfall erhebt sich die Frage, ob die Zustände  $z_i(L)$  und  $z_i(L')$  in ihrer Wohlfahrtswirkung auf  $UG_n$  *substitutiv* sind, so dass die Opportunitätskosten bezogen auf einen Zustand durch den anderen ausgeglichen werden können:  $U_n(z_i(L), t) = U_n(z_i(L'), t)$ . Gleicht ein Zustand  $z_i(L)$  den Wohlfahrtsverlust in  $UG_n$ , der dadurch entsteht, dass  $z_i(L')$  nicht eingenommen werden kann, durch einen Gewinn in einer anderen Dimension  $UG_n$  aus, sprechen wir von *Kompensation*:  $U_n(z_i(L), t) = U_n(z_i(L'), t)$ . Kompensatorische Beziehungen sind oft schwer zu beurteilen, da man die Kommensurabilität der Vorteile in unterschiedlichen Wohlfahrtsdimensionen voraussetzen muss. Das ist aber nicht immer gegeben (Huinink 2001). Zustände können infolge dessen in einem Verhältnis der *Verursachung* zueinander stehen. Ein Zustandswechsel in einem Aspekt  $Z_i(L)$  kann den Wohlfahrtsnutzen des Zustands in einem anderen Aspekt  $Z_i(L')$  verändern und die Wahrscheinlichkeit eines Wechsels dieses Zustands kurzfristig (Ereigniseffekt von  $\rightarrow z_i(L, t)$  auf  $Z_i(L')$ ) oder langfristig (Statuseffekt von  $z_i(L, t)$  auf  $Z_i(L')$ ) vergrößern oder verringern.

### 3.2 Wohnort und Lebensform

Die Beziehung zwischen dem Typ des Wohnortes, in dem man lebt, und der Lebensform lassen sich als Konkurrenzverhältnis, vielleicht als kompensatorisches oder substitutives Verhältnis, aber auch als Komplementaritätsverhältnis ausmachen. Ersteres heißt, dass die Wohnortwahl mit der Lebensform oder dem Familienstatus schlecht übereinght. Dazu zählen viele Kombinationen wie „Leben in einer Großstadt“ und „Leben mit Kindern“ oder das „Leben auf dem Lande“ und das „Alleinleben“. Substitution oder Kompensation würde bedeuten, dass das Großstadtleben für einen Akteur Wohlfahrt generiert und dass die Beeinträchtigungen für das Familienleben oder die Opportunitätskosten von deren Nichtrealisierbarkeit ausgeglichen werden.

Im Fall der Nichtvereinbarkeit von Wohnsituation und familialer Lebensform wird der Akteur einen Abwägungsprozess vornehmen, der in der jeweiligen Lebenssituation eine Entscheidung zugunsten eines der beiden alternativen Zustände erbringen muss. Dabei wird die lebensphasenbezogene Relevanz der biographischen Zustände bzw. der damit verbundenen Wohlfahrtseffekte eine große Rolle spielen. Diese hängt wiederum von den Realitäts-Anspruchs-Diskrepanzen und Dringlichkeitswahrnehmungen ab. Die Entscheidung kann daher im Verlauf des Lebenslaufs sehr unterschiedlich ausfallen. Ein typisches Muster ist zum Beispiel, die Opportunitäten einer Großstadt in Phasen zu nutzen, in denen sie für die kurz- und langfristige Wohlfahrtsproduktion wichtig sind: Ausbildung, Erwerbseinstieg und Partnersuche. Die Entscheidung für eine Familie wird derweil aufgeschoben. In der Folge könnte das Leben in der Großstadt an Relevanz verlieren und die Familiengründung schiebt sich in den Vordergrund. Die Ansprüche an die Wohnumgebung können verändert werden. Man verlässt die Kernbereiche der Großstadt oder es werden Konstellationen gesucht, in denen die Opportunitätskosten bzgl. beider Zustände („Leben in der Großstadt“ und „Leben mit Kindern“) minimiert werden. Dieses Verhalten könnte einer Vereinbarkeitsmotivation entspringen.

Komplementarität heißt, dass die Kombination von Wohnumgebung und Lebensform nicht nur miteinander vereinbar ist, sondern die Wohlfahrtsgewinne der Einzelzustände steigert. In der Tat lassen sich typischen Kombinationen, wie etwa „Leben in einer Großstadt“ und „Alleinleben“ oder „Leben in einer Kleinstadt“ und „Leben mit kleinen Kindern“ in dieser Weise begründen.

Die Tatsache, dass es Passungen und Nicht-Passungen zwischen Wohnort und Familienform gibt, begründet im Wesentlichen die Interdependenz zwischen den beiden Zustandsaspekten Wohnort und Lebensform und die Tatsache, dass die Beziehung zwischen räumlicher Mobilität und Familienentwicklung als ein Verursachungsverhältnis zu betrachten ist. Das bedeutet zu schauen, wie eine Zustandsveränderung in einem Aspekt die Instrumentalitäts- und Kostenverhältnisse bezüglich des anderen Aspekts verändert bzw. dort eine Veränderung provoziert.

### **3.3 Räumliche Mobilität und Familienentwicklung**

Die Effekte räumlicher Mobilität auf die Lebens- oder Familienformen und ihre Gestaltung hängen von den Umständen der Migration (Binnenmigration vs. Außenmigration, Typ der Herkunfts- und Zielregion) und davon ab, in welcher Lebensform migriert wird. Eine Migration bedeutet einen mehr oder minder starken Wechsel von Opportunitätsstrukturen, der die Bedingungen der Familienentwicklung nachhaltig verändert. Auch die Wohlfahrts- effekte von Partnerschaft und Familie dürften sich objektiv anders gestalten. Weiterhin kann sich durch eine Anpassung an die sozio-normativen Erwartungen der Zielregion auch die subjektive Bewertung der Wohlfahrtseffekte etwa durch eine Verschiebung der individuellen Ansprüche wandeln. Bernhard Nauck hat das für internationale Migrationsprozesse ebenso gezeigt, wie den Umstand belegt, dass Migrationen einen Behinderungs- oder Verzögerungseffekt auf Übergänge der Familienentwicklung haben. Sie tragen somit auf verschiedene Weise zu deren Veränderung bei, wobei weitere Merkmale, wie das Alter und das Bildungsniveau, eine wichtige Rolle spielen (Nauck 1992, 2002).

Für Familien und für die Beziehungen zwischen den Generationen verändern Migrationen von Familienmitgliedern oder ganzer Familien die innerfamilialen Interaktionsstrukturen einzelner Familienmitglieder ohne sich notwendigerweise aufzulösen. Allerdings wird der Migration ein destabilisierender Effekt attestiert (Mincer 1978). Anders verhält es sich beispielsweise bei einer wie auch immer begründeten Binnenmigration junger Menschen aus dem ländlichen Raum in die Stadt. Sie eröffnet für Singles einen größeren Partnermarkt als auf dem Lande. Der Abbau der alten sozialen Netzwerke ist leicht kompensierbar durch den Aufbau neuer sozialer Beziehungen. Die Migration kann hier positive Effekte für die Etablierung von befriedigenden Paarbeziehungen haben.

Das Verursachungsverhältnis von der Familienentwicklung zur Migration und Wohnortwahl ist weniger untersucht. Auch dieses hängt stark von der Phase im Familienzyklus und davon ab, wie stabil sich die Familienbeziehungen erweisen. Auf der einen Seite ist aus den oben diskutierten Gründen zu erwarten, dass in den frühen Phasen der Paar- und Familienbildung sowie bei jungen Familien kleinräumige Mobilität eher häufig vorkommt (Wagner 1989; Huinink & Wager 1989). Die Heirat bzw. die Gründung einer Lebensgemeinschaft ist sehr häufig mit Migration, speziell mit dem Auszug aus dem Elternhaus, verbunden, was man als Folge eines Ereigniseffektes begründen kann. Die Ursachen für eine höhere Mobilität in der frühen Phase der Familienentwicklung (Familiengründung) liegen ebenfalls auf der Hand. Oft ist eine optimale Passung von Wohnort und Familienform mit Kindern nicht gegeben, die Steigerung der individuellen und familienbezogenen Wohlfahrt ist leicht zu erreichen und die Wechselkosten sind noch vergleichsweise gering. Das ist dann nicht mehr gegeben, wenn die Investition in die momentane Wohnsituation, etwa in Form eines eigenen Hauses hoch sind (Wagner 1989). Eine kleinräumige Mobilität – vor allem von der Stadt in umliegende Randgemeinden – geht ansonsten mit vergleichsweise geringen Opportunitätskosten in anderen Lebensbereichen, wie dem beruflichen Engagement der Eltern und den sozialen Kontakten zu Freunden und Verwandten, einher.

Bei großräumigen Migrationen sind, vor allem bei „etablierten“ Familien mit älteren Kindern die Wechselkosten erheblich höher. Allgemein wird davon ausgegangen und es ist empirisch belegt, dass sich der Familienstatus hemmend auf großräumige räumliche Mobilität der Erwachsenen auswirkt (Mincer 1978; Wagner 1989). Die Bindungswirkungen einer Paarbeziehung oder Familie sowie des gemeinsamen ökonomischen und sozialen Kapitals sind stark. Die Wechselkosten sind hoch. Der Wohlfahrtsgehalt der aktuellen Wohnsituation ist ebenfalls hoch und wird in der Regel nur durch Situationen ausgehebelt, in denen die Migration eine existenzsichernde Funktion gewinnt. Anders wiederum im Fall einer ehelichen Instabilität. Sie stimuliert Migrationsprozesse zwangsläufig, da eine soziale Trennung auch mit räumlicher Trennung einhergeht (Mincer 1978).

Mit den hier skizzierten Aspekten ist die Beziehung zwischen Migration und Familienentwicklung natürlich bei weitem nicht erschöpfend behandelt. Sie können aber zeigen, wie aufgrund der starken Interdependenz zwischen den Lebensbereichen Wohnen und Familie Zustände und Veränderungen in einem Bereich sich auf die Wohlfahrtsnutzen der Zustände

in einem anderen Bereich auswirken und umgekehrt. Menschen reagieren auf diese Veränderung mit Anpassungen ihres biographischen Status, wenn die Wechselkosten nicht zu hoch sind.

## Literatur

- Birg, Herwig/Flöthman, E.-Jürgen & Reiter, Iris (1991): Biographische Theorie der demographischen Reproduktion. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1. Frankfurt/M.: Campus.
- Esser, Hartmut (2002): In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54: 27-63.
- Heckhausen, Jutta (1999): Developmental Regulation in Adulthood: Age-Normative and Sociostructural Constraints as Adaptive Challenges. New York, NY: Cambridge University Press.
- Huinink, Johannes (2001): Familienentwicklung im Lebensverlauf. Entscheidungs- und Vereinbarkeitsprobleme moderner Lebensgestaltung. In: Huinink, Johannes/Strohmeier, Klaus P. & Wagner, Michael (Hrsg.): Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung. Würzburg: Ergon: 145-165.
- Huinink, Johannes & Wagner, Michael (1989): Regionale Lebensbedingungen, Migration und Familienbildung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41: 669-689.
- Kalter, Frank (1997): Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen. Opladen: Leske + Budrich.
- Lindenberg, Siegwart (1990): Rationalität und Kultur. Die verhaltenstheoretische Basis des Einflusses von Kultur auf Transaktionen. In: Haferkamp, Hans (Hrsg.): Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt/M.: Suhrkamp: 249-287.
- Lindenberg, Siegwart (2001): Intrinsic Motivation in a New Light. In: Kyklos 54: 317-342.
- Mayer, Karl U. & Huinink, Johannes (1990): Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder: Lexis ade? In: Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31. Opladen: Westdeutscher Verlag: 442-459.
- Mincer, Jacob (1978): Family Migration Decisions. In: Journal of Political Economy 86: 749-773.
- Nauck, Bernhard (1992): Bildung, Migration und generatives Verhalten bei türkischen Frauen. In: Diekmann, Andreas & Weick, Stefan (Hrsg.): Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Berlin: Duncker & Humblot: 308-346.
- Nauck, Bernhard (2001): Der Wert von Kindern für ihre Eltern. 'Value of Children' als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53: 407-435.
- Nauck, Bernhard (2002): Dreißig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigra-

- tion. In: Nave-Herz, Rosemaie (Hrsg.): Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland. Stuttgart: Lucius & Lucius: 315-339.
- Opp, Karl-Dieter & Friedrichs, Jürgen (1996): Brückenannahmen, Produktionsfunktionen und die Messung von Präferenzen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 546-559.
- Schröder, Torsten (2002): Erklärungsstrategien in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Dissertation. Universität Rostock.
- Wagner, Michael (1989): Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Stuttgart: Enke.